

Erst nach drei Stunden erschienen beide wieder und brachten einen Mann mit, der kaum aufrecht stehen konnte. Durch eine Binde an der Stirne sickerte in dunklen Tropfen das Blut in den rothblonden Bart hinab. Der Mann mußte längere Zeit bewußtlos gelegen haben, denn zahlreiche Ameisen wimmelten in seinen Haaren, die nur mittels Branntwein zu entfernen waren. Etwa hundert Ellen von der Stelle, wo Hartford den Verwundeten gefunden, weidete ein sattel- und zaumloses Pferd, auf europäische Weise beschlagen, jedoch so verwildert, daß es die Jäger nicht einfangen konnten.

Der Verunglückte war zu schwach, um Rede und Antwort zu stehen. Nachdem sie ihm eine kräftige Büffelsuppe mit Branntwein gereicht hatten, erholte er sich etwas, und als Hartford den Einäugigen bei seinem Namen nannte, hätte ein scharfer Beobachter wohl bemerken müssen, wie sich des Kranken Züge plötzlich belebten.

Noch vor Anbruch der Nacht war er soweit hergestellt, um Auskunft geben zu können, wer er sei und woher er käme.

Er nannte sich Hastings und kam aus seiner vor fünf Tagen von den Indianern zerstörten Farm hinter den Bergen aus dem Thale des Kanjasflusses. Er hatte nur das nackte Leben und sein Pferd gerettet und sich drei lange Tage und Nächte von Wurzeln genährt. Endlich hatten ihn die Kräfte verlassen, er konnte sein Pferd nicht mehr besteigen und sank in einer Schlucht zusammen, wo ihn Hartford dem Tode nahe fand. Wo er sich die Wunde an der Stirne beigebracht, wußte er nicht; er dankte in überströmenden Worten seinen Lebensrettern und pries sich glücklich, nach so entsetzlichen Qualen eine Zufluchtsstätte gefunden zu haben.

„Und saht Ihr nördlich von hier keine Indianer?“ frug erstaunt der Einäugige.

„Außer im Kanjasgebiet keine. Wir sind wohl hier nicht weit von der Flußgabel?“